Magenleiden und alle Leiden in ihrem Gefolge, wie Verstopfung, Blähungen, Magensäure, Unverdaulichkeit, Kopfschmerzen, etc. weichen dem Gebrauch von **Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber.** Eine Dosis bringt in den meisten Fällen Linderung.
Nähere Auskunft ertheilt
Dr. PETER FAHRNEY, 112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

The Nebraska Seed Co.
H. G. Windheim, Geschäftsführer.
1309 Farnam Str., Omaha, Nek.
Der Katalog ist ein reichhaltiger und wird auf Wunsch versandt. Alle Sorten von Klee- und Grassamen werden hier zu niedrigen Preisen verkauft.

Beste Hanna- und Excelsior-Kohlen, auch die berühmten Scranton u. Lehigh Hartkohlen Gutes Eichenholz.
HUTCHINS & HYATT, 1040 O

Gegründet 1880.
Dierks Lumber & Coal Co.,
1228 O Straße.
Wholesale and Retail **Holz** — und — **Kohlen,**

Achtung für die, welche Pferdegeschirre brauchen.
Fraget euren Geschirr-Händler für Pferdegeschirre Reitsättel usw. angefertigt von
Harpham Bros.
Lincoln, Neb.

CRETE MILLS
Leistungsfähigkeit 500 Barrels pro Tag.
VICTOR, das berühmte Frühjahrs-weizenmehl.
Futter wird zu 2 Cents per Bushel, in Quantitäten von 20 Bushels, gemahlen. CRETE, NEB.

Krug Kabinet Laberbier.
L. A. Ksensky, 138 nördl. 10. Lokal Agent.

Fred Krug Brewing Co.
Office: 1007 Jackson St., Telephone: No. 420. Omaha, Neb.

H. Wittmann & Co.,
Lieferung für ganz Nebraska.
Geschirren, Sätteln,
Kummeten, Peitschen usw.
Alle Bestellungen finden prompte Erledigung; ebenso werden Reparaturen pünktlich besorgt.
Kommt und überzeugt Euch selbst.
143-145 südl. 10. St. Lincoln, Nebraska.

J. C. WOEMPEN
Kaufmann Arzneien, Oelen, Far
139 südl. 10. Straße, Lincoln, Neb.

Burlington Route
1900 nach Paris
Gehen Sie?
Vorbereitungen sollte jetzt schon getroffen werden. Wir haben Beschreibungen für lange und kurze Touren in England, Frankreich, Deutschland, sowie ganz Europa. Holet Euch diese Beschreibung, ehe Ihr einen Reiseplan auslegt.
Stadt Ticket-Office, Ecke 10. und O St., Tel. 235. Burlington Depot, 7. und P St., Telephon 25.

Schloß Gredow.

Kriminalroman von K. v. Schlieben-Reventlow.

Der Lieutenant eilte ihr entgegen, nachdem er sich von Kasparty kurz verabschiedet hatte, und begrüßte sie in fast vertraulicher Weise.

„Darf ich Sie bitten, mir einige Minuten zu schenken?" sagte er dann.

„Jetzt?"

„Ich habe Ihnen eine Mittheilung zu machen, die für Sie jedenfalls von Interesse sein wird."

Sie warf Kasparty, auf den die Beiden langsam zugeschritten waren, einen Blick zu, in dem eine stumme Bitte um Entschuldigung lag, daß sie ihn warten lassen müsse, und folgte dann der Aufforderung des Lieutenants, der sie in entgegengesetzter Richtung weiterführte.

„Ich hoffe, daß Ihre Mittheilung wirklich von Wichtigkeit ist, mein Herr," sprach sie dann, „sonst würde ich Ihnen zürnen müssen, daß Sie mich dem Genuß eines einsamen Morgenspazierganges durch diese schöne Natur entrissen haben."

„Urtheilen Sie selbst: es ist etwas gefunden worden, das mit dem Morde im Zusammenhang steht."

Er fühlte, wie ihr weicher, voller Arm in dem seinen zuckte.

„Was hat man gefunden?" flüsterte sie erregt.

„Ein Packet Papiere, die jedenfalls dem Ermordeten gehört haben."

„Er hat sie gefunden? Er?" Sie deutete, mühsam sich beherrschend, rückwärts auf Kasparty.

„Nein. Der ahnt noch gar nichts davon."

„Ah!" Sie athmete erleichtert auf. „Wo sind diese Schriften?"

„Augenblicklich noch in der Kommode meiner Kousine; aber wenn Sie dieselben sehen wollen—"

„Sie können sich denken, daß ich keinen heißeren Wunsch hege. Diese Papiere können—sie können von äußerster Wichtigkeit für die Entdeckung der Mörder sein."

„Das vermuthete ich auch, und deshalb bestimmte ich Gertrud dazu, sie Ihnen zu unterbreiten."

„O, ich bin Ihnen dankbar, sehr dankbar! Wo ist Fraulein Gertrud?"

„Ich suche sie schon seit fast einer Stunde vergebens."

„Hat sonst Jemand die Papiere gesehen?"

„Niemand außer Gertrud und dem Finder."

„Wer ist das?"

„Ein Taugenichts Namens Miesko, ein Polack, den ich an meines Vaters Stelle schon lange weggejagt haben würde."

„Er hat sie gelesen?"

„Er kann kaum deutsch lesen, viel weniger russisch."

„Lassen Sie uns Fräulein Gertrud aufsuchen; es ist keine Sekunde zu verlieren."

Aber diese war auch jetzt nicht zu finden. Während die Beiden sie suchten, war sie, vom Hühnerhof kommend, wo sie ihren gefiederten Lieblingen die Morgenmahlzeit gereicht hatte, Kasparys ansichtig geworden und hatte sich sofort zu ihm gewandt.

Er begrüßte sie achtungsvoll und theilte ihr mit, daß ihr Vetter sie gesucht habe.

„Fritz hat Zeit genug dazu," meinte sie leichthin. „Ich aber komme zu Ihnen, mein Herr, weil ich Ihnen einige Fragen vorlegen möchte."

„Ich stehe mit Vergnügen zur Verfügung des gnädigen Fräuleins."

„So sagen Sie mir, bitte, zunächst, ob es üblich ist, bei schweren Verbrechen eine Belohnung für die auszusetzen, welche zur Ermittelung der Thäter beitragen."

„Es geschieht häufig, allerdings meist erst dann, wenn die Bemühungen der Polizei, selbstständig zum Ziele zu gelangen, vergeblich geblieben sind."

„Wird es auch in diesem Falle geschehen?"

„Aber, mein gnädiges Fräulein, wie kann ich das wissen?"

„Wer soll es sonst wissen, wenn nicht Sie, Herr Kriminalkommissar?"

War schon vorher bei dem sonderbaren Ton des jungen Offiziers in Kasparys der Verdacht aufgestiegen, daß Wera Lassowitsch nicht reinen Mund gehalten habe, so wurde dieser Verdacht jetzt zur Gewißheit. Leugnen zu wollen, daß er der erwartete Kriminalkommissar sei, wäre thöricht gewesen.

„Wenn ich der bin, für den Sie mich halten, mein gnädiges Fräulein," versetzte er in einem Tone, der seinen Aerger nicht ganz verbergen konnte, „so habe ich jedenfalls triftige Gründe, mein Inkognito zu wahren. Ich weiß, wer Ihnen die Mittheilung gemacht hat, auf Grund deren Sie mich eben als Kriminalkommissar anredeten. Es ist Fräulein Lassowitsch. Wenn diese Dame wirklich ein lebhaftes Interesse daran hat, daß die Mörder entdeckt werden, so wählt sie einen eigenthümlichen Weg, zu diesem Ziele zu gelangen, indem sie meine Thätigkeit, die, wenn sie erfolgreich sein soll, der Geheimhaltung dringend bedarf, durchkreuzt."

„Sie hat das vielleicht nicht überlegt."

„Ich glaube, daß Fräulein Lassowitsch sehr genau überlegt, was sie thut. War außer Ihnen, gnädiges Fräulein, noch Jemand dabei, als Fräulein Lassowitsch ihre Vermuthung aussprach?"

„Nur mein Vetter Fritz."

„Ich dachte es mir. An mir ist es nun, eine Bitte an Sie zu richten, mein gnädiges Fräulein, nämlich die: Niemand, wer es auch sei, mitzutheilen, was Sie erfahren haben."

„Auch meinem Onkel nicht?"

„Er weiß es bereits. Ich hielt es für meine Pflicht, ihm, dessen amtliche Stellung ihn verpflichtet, mir im Bedarfsfalle Beistand zu leisten, mich zu offenbaren. Nur allen Uebrigen gegenüber bitte ich um Verschwiegenheit."

„Sie werden sehen, daß ich zu schweigen weiß."

„Und Ihr Herr Vetter?"

„Wird dasselbe thun."

„Wollen Sie ihn, falls ich nicht so rasch Gelegenheit haben sollte, ihn zu sprechen, in meinem Namen darum bitten?"

„Gern."

„Ich bin gezwungen, alle meine Pläne zu ändern, und weiß noch nicht, in welcher Weise dies geschehen wird. Ich muß vorher noch eine Unterredung mit Fräulein Lassowitsch haben."

„Soll ich sie rufen?"

„Noch einen Augenblick, wenn ich bitten darf, gnädiges Fräulein. Ich darf wohl voraussetzen, daß Sie die Frage, welche Sie vorhin an mich richteten, nicht ohne triftigen Grund gestellt haben."

„Allerdings nicht."

„Sie haben Kenntniß von etwas, das vielleicht auf die Spur der Mörder führen könnte?"

„Ja."

„Darf ich Sie bitten, mir dies mitzutheilen?"

Sie zögerte.

„Stände mir in dieser Weise jemand Anderes gegenüber als Sie, gnädiges Fräulein, so würde ich keine Bedenken tragen, auf Grund meiner amtlichen Stellung eine eingehende Mittheilung zu verlangen und sie im Nothfalle mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln zu erzwingen. Ihnen gegenüber begnüge ich mich damit, darauf hinzuweisen, daß es Pflicht, ernste, heilige Pflicht ist, Alles zu thun, was zur Entdeckung eines so nichtswürdigen Verbrechens führen kann, und daß der, der es unterläßt, sich an seinen Mitmenschen schwer versündigt."

Gertrud war bleich geworden. Eine Mahnung in solchem Tone war vielleicht noch nie an sie gerichtet worden.

„Ich will Ihnen sagen, was ich weiß," sprach sie erregt. „Aber ich bitte Sie, wenn es möglich ist, Sorge dafür zu tragen, daß eine Belohnung ausgezahlt werde."

Seine Miene verfinsterte sich. „Der mir zu diesem Zweck zur Verfügung stehende Fonds ist allerdings kein hoher, allein ich werde thun, was nur irgend möglich ist. Da Sie nun in dieser Beziehung beruhigt sein dürften, gnädiges Fräulein, darf ich bitten, zu beginnen."

Sein Ton verrieth ihr, was er dachte.

„Sie meinen doch nicht etwa, daß ich die Belohnung für mich haben will?" rief sie entrüstet.

„Sie haben mir bisher mit keiner Silbe angedeutet, daß noch ein Anderer etwas mit der Sache zu thun hat."

„O, das ist empörend! Mich hielten Sie für fähig, nach einer Belohnung zu streben—Ihnen meine Mittheilungen verkaufen zu wollen?"

„Zürnen Sie mir deshalb nicht, gnädiges Fräulein," bat er. „Ich sagte Ihnen bereits, daß Sie noch Niemand genannt haben; wie konnte ich auf die Ahnung kommen, daß es sich nicht um Sie handle? Sie sahen, daß auch ich erregt war—warum? Weil es mich tief schmerzte, von Ihnen weniger hoch denken zu sollen, als es bisher der Fall gewesen. Mir macht mein Beruf Menschenkenntniß zur Pflicht; ich glaubte, Sie von Anfang an richtig beurtheilt zu haben—Ihr Drängen warf alle meine Vorstellungen über den Haufen, machte mich verwirrt, ungerecht—verzeihen Sie mir!"

Es sprach ein warmer Herzensklang aus seinen Worten, dessen Einfluß Gertrud sich nicht entziehen konnte. „Ich kann mir denken," sprach sie in milderem Tone, „daß Ihr Beruf, der fortwährende Verkehr mit Verbrechern, Sie schließlich in jedem einen schlechten Menschen wittern läßt. Ich will Ihnen deshalb Ihren schmachvollen Verdacht nicht mehr nachtragen. Nicht ich bin es, der die Papiere gefunden hat, sondern Miesko."

„Welche Papiere?"

„Ach so, das habe ich Ihnen noch gar nicht gesagt. Also Miesko hat am schwarzen Loch, einem Tümpel in der Nähe des Bahndammes, ein Päckchen Papiere gefunden, von denen ich um so mehr glaube, daß sie von dem Ermordeten herrühren, als sie in russischer Sprache geschrieben sind."

„Kann ich diese Papiere sehen?"

„Gewiß, sie stehen Ihnen zur Verfügung."

„Wo sind sie?"

„Ich habe sie verwahrt—soll ich sie holen?"

„Sie würden mir damit vielleicht einen ganz außerordentlich großen Dienst erweisen."

„Es soll sofort geschehen. Wollen Sie mich nach dem Schlosse begleiten?"

„Das könnte auffallen. Wenn Sie Ihre Freundlichkeit so weit ausdehnen wollten, mich hier noch einmal aufzusuchen—"

„Gern. Aber wem sollte es auffallen, wenn Sie mit in das Schloß kommen?"

„Ich möchte noch keinen Verdacht aussprechen, ehe ich ihn nicht genügend begründen kann. Bald werden Sie Aufklärung erhalten."

„Gut, ich bescheide mich. In zehn Minuten bin ich wieder hier."

Kaum war sie hinter der nächsten Biegung des Weges verschwunden, so stürzte Kasparty sich auf die im Kies abgedrückte Fußspur des Dieners und verglich sie mit den Maßen in seiner Brieftasche. Aber jene war noch länger und breiter.

Enttäuscht kehrte er zu seiner kleinen Staffelei zurück.

„Es gibt ja noch mehr Menschen, die auf dem linken Fuß hinken," murmelte er vor sich hin, „aber ein sonderbares Zusammentreffen von Verdachtsmomenten bleibt es doch. Die gezwungen langsame Weise, in welcher dieser Peter Petrowitsch sich bewegt, spricht dafür, daß er sein Hinken verbergen will. Und die Verschiedenheit der Maße— Bah, es ist gerade nicht so schwer, sich größere Schuhe zu kaufen.

„Wenn nur das junge Mädchen zurückkommt, ehe diese verwünschte Russin sich dazwischen stecken kann!" fuhr er nach einer Pause fort. „Ist mein Verdacht begründet, so ist gar nicht daran zu zweifeln, daß sie Alles aufbieten wird, sich der Papiere zu bemächtigen. In diesen steckt des Räthsels Lösung, darauf möchte ich meinen Kopf verwetten. Das erklärt vollauf, warum die Verbrecher, statt sich in Sicherheit zu bringen, hier geblieben sind. Diese Papiere waren es, die sie haben wollten. Es ist weiter nichts aus dem Koupe hinausgeworfen worden, wenigstens ist es nicht nöthig, eine solche Annahme aufzustellen, sondern sie haben diese Papiere auf der Flucht verloren. Sonderbar allerdings, daß sie nicht besser Acht gegeben haben. Das ist das Einzige, was noch der Erklärung bedarf—das muß es sein, sonst wären sie nicht hier geblieben."

„Fraulein Gertrud kommt noch nicht zurück. Ob ich nicht doch am Ende besser gethan hätte, mit in das Schloß zu gehen? Es ist nicht unmöglich, daß sie auch zu Anderen von den Papieren gesprochen hat—zu ihrem Onkel oder zu ihrem Vetter—und daß diese der Russin Mittheilung gemacht haben. Vielleicht ist diese jetzt gerade dabei, ihre Maßnahmen zu treffen, während ich hier vor Ungeduld fast vergehe. Wenn der Lieutenant von der Sache erfahren hat, so hat er sie ihr zweifellos mitgetheilt, und sie wird nicht säumen, Vortheil aus dieser Mittheilung zu ziehen. Er ist ihr Verbündeter, daran ist kaum zu zweifeln. Darum kommt sie auch nicht zu mir, obwohl sie gestern diese Zusammenkunft so sehr zu wünschen schien. Ich kann nicht länger warten, ich gehe auf das Schloß, komme was da wolle."

Er klappte sein Skizzenbuch zu und war eben im Begriff, seinen Vorsatz auszuführen, als Fritz rasch des Weges daherkam.

„Haben Sie meine Kousine Gertrud nicht gesehen?" rief er schon von Weitem.

„Ja, vor etwa zehn Minuten."

„Wo war sie?"

„Ich glaube, sie ist dort nach dem Walde zu gegangen, bestimmt weiß ich es nicht, da ich mit meiner Zeichnung beschäftigt war."

„Danke verbindlichst. Wenn sie etwa wieder zum Vorschein kommen sollte, sagen Sie ihr, bitte, sie möchte gleich nach dem Schloß kommen, nach den Zimmern des Fräulein Lassowitsch. Diese wünscht sie dringend zu sprechen."

Der Lieutenant wandte sich dem Walde zu und verschwand bald hinter den Bäumen.

„Den wären wir glücklich los," sprach der Kriminalkommissar zu sich. „Der fehlte mir auch gerade noch. Aber Fräulein Lassowitsch wünscht Gertrud zu sprechen? Dann hat sie die Papiere noch nicht. Das ändert die Sachlage. Fräulein Gertrud ist dann wohl durch irgend eine häusliche Verrichtung aufgehalten worden. Aber ich habe ihr doch gesagt, wie dringend ich sie erwarte. Vielleicht hat sie schon anderweitig erfahren, daß die Russin sie sprechen will, und nimmt einen anderen Weg, um von jener ungesehen zu mir zu kommen. Das ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich; sie ist ein kluges Mädchen. Dann aber muß ich hier bleiben, damit sie mich nicht etwa verfehlt."

In diesem Augenblick kam Gertrud rasch vom Schloß her. Sie sah auffallend bleich aus, während sonst stets ein zartes Roth ihre Wangen färbte. Kasparty bemerkte es und wurde sehr unruhig.

„Die Papiere sind verschwunden!" rief sie ihm entgegen.

„Verschwunden? Wie ist das möglich?"

„Ich weiß es nicht. Gestern Abend habe ich sie noch in meiner Kommode gehabt. Ich hatte mit meinem Vetter davon gesprochen—"

„Ah!"

„Und als ich hinaufkam, um mich schlafen zu legen, nahm ich sie noch einmal in die Hand und blickte hinein."

„Da während der Nacht selbstverständlich Niemand in Ihrem Zimmer gewesen ist, können sie nur heute Morgen gestohlen worden sein."

„Gestohlen?"

„Was sonst?"

„Ich weiß es mir freilich auch nicht anders zu erklären. Ich habe die ganze Kommode durchsucht, obwohl ich ganz genau weiß, daß sie im obersten Kasten obenauf gelegen haben—sie sind fort!"

„Das ist ein unersetzlicher Verlust—möglicher Weise. Aber etwas Gutes hat er doch—er gibt mir eine Handhabe zum Einschreiten. Ist Ihr Herr Onkel zu Hause?"

„Nein; er reitet jeden Vormittag auf die Felder."

„So muß ich ohne ihn vorgehen."

„Sie wollen doch nicht—"

„Ich will meine Pflicht erfüllen, mein gnädiges Fräulein, und Sie werden es mir sicherlich nicht verargen, daß ich es thue. Aber bitte, kommen Sie nach dem Schloß, jede Minute ist kostbar."

„Sie wollen—Jemand verhaften?"

„Es ist leicht möglich, daß ich mich hierzu gezwungen sehe. Zu allererst seien Sie so freundlich, mir auf dem Wege noch einige Fragen zu beantworten.—War Ihre Kommode verschlossen?"

„Gewiß; ich trage den Schlüssel stets bei mir."

„War Ihr Zimmer verschlossen?"

„Nein. Es steht am Tage stets offen."

„Wissen Sie, wo Fraulein Lassowitsch war, während Sie mir jene Eröffnungen machten?"

„In ihren Zimmern. Eine der Mägde sagte mir eben, daß sie mich dringend zu sprechen wünsche. Ich wollte zu ihr gehen, aber erst Ihnen das Geschehene mittheilen."

„Daran haben Sie sehr wohl gethan."

„Soll ich jetzt zu ihr?"

„Haben Sie die Güte, mich vorerst auf Ihr Zimmer zu begleiten. Ich will nur einen Moment den Thatort in Augenschein nehmen."

Sie waren mittlerweile nahe an das Schloß gelangt. „Können wir nicht vielleicht von der Hinterseite hinein?" fragte Kasparty.

„Gewiß. Aber warum?"

„Weil man uns wahrscheinlich von vorn erwartet.—Ah, von hinten auch!" fuhr er leise fort, als sie um die Ecke bogen, und er Petrowitsch bemerkte, der mit großem Interesse über den Zaun des Hühnerhofes hinweg die Insassen desselben betrachtete und sich, sobald er die Ankommenden bemerkt hatte, damit amüsirte, in sehr gelungener Weise das Krähen des Hahnes nachzuahmen.

„Was meinten Sie damit?"

„Daß jener Bursche eben unser Kommen signalisirt hat. Aber gleich viel, mit ihm halten wir uns jetzt nicht auf."

Gertrud eilte dem Kriminalkommissar voran die Treppe hinauf und öffnete die Thür ihres Zimmers. Er folgte ihr auf dem Fuße.

„Sehen Sie," rief sie, rasch die obere Schublade der Kommode öffnend, „hier lagen die Papiere—aber mein Gott, hier sind sie ja!"

„Sie sind da?"

„Allerdings."

„Sonderbar!"

„Ja, bin ich denn vorhin blind gewesen, daß ich sie nicht gesehen habe?"

„Das ist kaum anzunehmen."

„Aber was soll's?"

„Daß die Papiere weggenommen waren und wieder hineingelegt worden sind."

„Zu welchem Zweck?"

„Um sie zu lesen."

„Wer sollte das gethan haben?"

„Doch wohl nur Jemand, der Russisch versteht."

„Sie meinen Wera Lassowitsch?"

„Sie oder ihren Diener—eher sie selbst. Wollen Sie mir die Schriften erlauben?"

Sie gab sie ihm. Er betrachtete sie aufmerksam.

„Leider verstehe ich nicht Russisch," sagte er dann. „Aber fällt Ihnen nicht auf, daß das schwarze Band, welches das Päckchen umschließt, sehr locker sitzt?"

„Was schließen Sie daraus?"

„Daß es entweder sehr rasch wieder zugemacht worden ist, oder daß man etwas herausgenommen hat. Das Letztere ist das Wahrscheinlichere."

„Sie täuschen sich. Das Band saß schon so locker, als ich die Papiere von Miesko empfing."

„Das wissen Sie bestimmt?"

„Ganz bestimmt."

„Hm. So ist allerdings meine Muthmaßung eine irrige. Aber dann ist es wahrscheinlich, daß schon Papiere fehlten, als Sie dieselben empfingen."

„Sie meinen?"

„Ich bin überzeugt davon. Was ist dieser Miesko für ein Bursche?"

„Viel taugt er wohl nicht. Er hat einen unbezwinglichen Hang zum Landstreichen, und der Unterschied zwischen Mein und Dein ist ihm auch nicht ganz klar. Auch verkehrt er häufig in schlechter Gesellschaft, mit dem Sohn eines Müllers in Retschin, der schon oft im Gefängniß gesessen hat."

„Halten Sie es für möglich, daß er einen Theil der Papiere aus dem Päckchen genommen hat, ehe er es Ihnen gab?"

„Für unmöglich nicht, aber—"

Sie wurden durch ein Klopfen an der Thür unterbrochen. Petrowitsch frug, ob Gertrud gestatte, daß seine Herrin sie auf wenige Minuten spreche.

Gertrud sah Kasparty fragend an, er gab ihr ein fast unmerkliches Zeichen, bejahend zu antworten.

„Sagen Sie Fräulein Lassowitsch, daß sie mir willkommen sei," sprach sie zu dem Diener.

Er ging. Wenige Minuten darauf trat Wera in das Zimmer.

„Ah, Herr Schulze ist hier?" rief sie im Tone der Ueberraschung.

„Hat Ihnen das Ihr Diener nicht mitgetheilt?"

„Nein. Ich gestatte meinen Leuten nur, zu mir zu sprechen, wenn ich sie frage," erwiderte sie sehr ruhig.—„Ich bin gekommen, Sie um etwas zu bitten, liebes Fräulein."

„Aber bitte, nehmen Sie doch erst Platz."

Sie that es. „Herr Schulze"—sie betonte den Namen so eigenthümlich, daß Kasparty, der aufgestanden war, sich eines Gefühls des Unbehagens nicht erwehren konnte—„kann ruhig hören, was ich zu sagen habe. Ihr Herr Vetter theilte mir mit, daß Sie in den Besitz eines Päckchens Papiere gekommen seien, welche, in russischer Sprache geschrieben, aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Mordthat Bezug haben. Ich möchte Sie recht dringend bitten, mir dieselben zu zeigen."

Kasparty beobachtete sie scharf, während sie sprach; allein weder war in ihren Mienen die geringste Spur von Unruhe zu bemerken noch in ihren Zügen.

„Sie können sich ja denken, wie lebhaft die Sache mich interessirt," fuhr die Russin fort.

Kasparty reichte ihr die Papiere, die er bei ihrem Eintritt noch in der Hand gehabt hatte.

„Ah, in Ihrem Besitz befanden sich dieselben bereits, Herr—Schulze?"

„Wozu die Komödie?" antwortete Letzterer kühl. „Sie wissen ja, daß Sie in mir den Kriminalkommissar Kasparty vor sich haben, und haben dies ja auch bereits dem gnädigen Fräulein mitgetheilt."

„Das habe ich," erwiderte sie ebenso kühl.

„Darf ich fragen, zu welchem Zweck?"

„Haben Sie denselben nicht errathen?"

„Nein."

„Und er ist doch so leicht zu finden. Sie schienen herzlich wenig Lust zu haben, mir behilflich zu sein. Indem ich Fräulein Gertrud und auch ihren Herrn Vetter mit Ihrem wahren Amtscharakter bekannt machte, sicherte ich mir Ihren Beistand."

„So?"

„Sie werden wohl kaum unseren vereinigten Bitten widerstehen können—um so mehr, da die Erfüllung derselben Ihnen, wie Sie gleich sehen werden, die Lösung Ihrer Aufgabe sehr erleichtert. Wer zum Beispiel könnte Ihnen sonst Auskunft über diese russischen Papiere geben? Sehen Sie, dieses"—sie löste das Band, welches das Päckchen umschloß, und nahm das oberste derselben zur Hand—„ist eine Anweisung des Polizeiministers an alle [illegible] Beamten, der Thätigkeit meines [illegible] in der Ermittelung nihilistischer Umtriebe jeden möglichen Beistand angedeihen zu lassen."

„So war Herr Iwan Merischoff Beamter der russischen Geheimpolizei?"

„Ja. Wußten Sie denn das nicht? Es war doch von großer Wichtigkeit für Sie."

Kasparty biß sich auf die Lippen und schwieg.

„Dies hier," fuhr sie fort, nachdem sie auch das zweite Schriftstück durchflogen hatte, „ist ein von der Hand meines Verlobten geschriebener Bericht über die Thätigkeit der Nihilisten in Charkow."

„Ah, dieser dürfte von hohem Interesse sein! Konnte ich nicht eine Uebersetzung davon haben?"

„Gern will ich Ihnen eine solche anfertigen.—Dies hier," sie nahm das dritte Schriftstück in die Hand, „ist der Paß Merischoffs, er enthält sein genaues Signalement. Vielleicht dürfte dasselbe von Interesse für Sie sein, Herr Kriminalkommissar? Ich bin in diesem Falle gern bereit, es Ihnen ebenfalls in das Deutsche zu übersetzen."

„Wenn es Ihnen nicht zu viel Mühe macht—"

„Gar keine. Wenn Sie überhaupt noch irgend welche Wünsche im Interesse der Sache haben, bitte ich, sie mir nur mitzutheilen."

„Zunächst nur die Information über die beiden letzten Schriftstücke."

„Gut. Dies hier ist eine Zusammenstellung verschiedener Adressen, wahrscheinlich solcher von Nihilisten—ja, jedenfalls sogar, denn hinter einzelnen Namen steht ‚gefährlich,' hier sogar ‚sehr gefährlich'—das werde ich auch übersetzen, nicht wahr?"

„Sie verpflichten mich in hohem Grade, gnädiges Fräulein."

„Durchaus nicht, denn ich thue es nicht Ihnen zu Gefallen, sondern lediglich um der Sache willen. Das fünfte Schriftstück ist ein Brief an meinen Verlobten von seinem Bruder Boris. Ich weiß nicht, ob ich ihn lesen soll."

„Warum nicht?"

„Es scheint mir indiskret."

„Aber er kann von Wichtigkeit sein."

„Allerdings." Sie las, und ihre leicht beweglichen Züge drückten mit einem Male eine große Ueberraschung aus.

„Was steht in dem Briefe?" frug Kasparty.

„Etwas, das ich allerdings nicht erwartet hätte. Boris drohte Iwan, er werde, wenn er sein Verlangen nicht erfülle, es bitter zu bereuen haben—sehr bald sogar. Sollte etwa—aber nein, das kann nicht sein."

„Was denn, gnädiges Fräulein?"

„Boris ist ein Spieler, der sein ganzes Erbtheil durchgebracht und seinem Bruder schon wiederholt beträchtliche Summen gekostet hat. Wahrscheinlich hat er wieder eine solche verlangt, und Iwan sie ihm abgeschlagen. Nun, jetzt hat er es nicht mehr nöthig, denn er ist seines Bruders einziger Erbe."

„Das brachte Sie auf den Gedanken, daß—"

„O nicht doch. Es war nur, weil Iwan mir wiederholt gesagt hat, sein Bruder sei, wenn es ihm an Geld zum Spielen mangele, zu Allem fähig—aber dazu denn doch wohl nicht."

9. Kapitel.

Es entging Kasparty nicht, daß Wera, noch immer auf den Brief blickend, von Zeit zu Zeit über den Rand desselben hinweg einen forschenden Blick auf ihn warf. Er nahm daher auch ihre Mittheilungen nur mit Vorsicht auf, hielt es aber doch für klüger, sich zu stellen, als interessire er sich lebhaft für dieselben.

„Wo wohnt dieser Boris?" frug er rasch.

„Ja, wo wohnt er! Bald hier, bald da, wo er eine Spielgesellschaft findet. Letzten Winter war er in Monaco, nahm dann seinen Aufenthalt einige Zeit in Posen, wo er mit einigen reichen Gutsbesitzern allnächtlich Baccarat spielte—wo er jetzt sein mag, weiß ich nicht."

„Wie könnte man es erfahren?"

„Vielleicht durch die russische Botschaft.—Aber halt, wir können ja nachsehen, von wo dieser Brief datirt ist. Von Königsberg. Und er ist erst eine Woche alt."

„Darf ich um eine Uebersetzung auch von diesem Briefe bitten?"

„Gern will ich sie Ihnen anfertigen, aber erst die Anderen, die sind wichtiger sind, nicht wahr?"

„Ich halte gerade diesen Brief für das Allerwichtigste."

Ein Blitz der Freude leuchtete in Weras Augen auf, um gleich darauf unter den langen Wimpern wieder zu verlöschen. „Gut, wie Sie wollen," meinte sie leichthin. „Dann muß ich mich aber jetzt zurückziehen, denn es ist ein gutes Stück Arbeit, das ich zu erledigen habe. Oder wünschen Sie sonst noch etwas von mir zu erfahren, Herr Kriminalkommissar?"

„Augenblicklich nicht. Wenn ich mir aber erlauben darf, nach Tisch Ihnen meine Aufwartung zu machen—"

„Gern werde ich Sie empfangen; wir müssen ja doch den gemeinsamen Operationsplan verabreden. Auf Wiedersehen also."

Sie grüßte und ging hinaus.

„Glauben Sie immer noch, daß diese junge Dame irgendwie verdächtig ist?" frug, nachdem Wera gegangen, Gertrud den Kriminalkommissar.

„Mehr als je."

„O, nicht möglich!"

„Das scheint Ihnen unbegreiflich, und ich würde entschieden Ihrer Meinung sein, wenn ich nicht schon vorher Veranlassung zum Argwohn gehabt hätte. So aber bin ich in diesem nur noch bestärkt worden."

„Und trotzdem ließen Sie ihr die Papiere?"

„Warum nicht? Was haben sie jetzt noch für Werth? Diese Dame hat, während Sie, gnädiges Fräulein, nach den Papieren suchten, mich benachrichtigten und wir nach dem Schlosse zurückkehrten, vollauf Zeit gehabt, das, was ihr kompromittirend erschien, zu entfernen und—vielleicht Anderes an dessen Stelle zu setzen."

„Das Letztere ist nicht denkbar."

„Warum nicht?"

„Dann müßte sie diesen Kopp schon lange vorbereitet haben. Sie hat aber von dem Auffinden der Papiere erst heute Morgen durch Fritz erfahren."